Oberrichter der Ver. Staaten.

Seit der Errichtung des Oberbundesgerichts in 1789, zugleich mit der Regierung der Ver. Staaten haben nur 6 Personen das hohe Amt eines Oberbundesrichters bekleidet, zwei haben diese Ehre abgelehnt, nachdem sie erwählt und bestätigt waren, und die Nominationen von 2 anderen wurden zurückgezogen, ehe der Senat darüber Etwas beschlossen hatte. Folgendes ist eine Liste dieser Personen:

1. John Jay von New York, der erste Oberrichter der Union, wurde von Washington am 26. September 1789 ernannt und resignirte 1795, nachdem er 5 Jahre und 9 Monate im Amt gewesen war. Er war am 12. Dec. 1745 geboren, trat das Amt im 44. Jahr an und trat im 50. ab. Er starb am 17. Mai 1829, im Alter von 83 Jahren.

2. John Rutledge von Süd-Carolina wurde am 1. Juli 1795 von Washington angestellt, blieb aber nur einen Gerichtstermin hindurch im Amt, da er am 15. December 1795 vom Ver. Staaten Senat aus politischen Gründen verworfen wurde, er war jedoch schon vorher durch Krankheit irrsinnig geworden. Er war 1739 geboren, war 56 Jahre alt, als er Oberrichter wurde und starb am 26. Juli 1800 im Alter von 61 Jahren.

William Cushing von Massachussets wurde alsdann von Präsident Washington am 27. Januar 1796 ernannt, und vom Senat bestätigt, lehnte jedoch die hohe Ehre wegen Kränklichkeit ab. Er war am 1. März 1732 geboren, und Hilfsrichter, als er im 64. Jahre angestellt ward. Er starb am 13. Sept. 1810 im Alter von 78 Jahren.

3. Olwer Ellsworth von Connecticut, war der dritte Oberrichter; ihn ernannte Präsident Washington am 4. März 1796 und er resignirte im Dezember 1800, nachdem er 4 Jahre und 10 Monate im Amt gewesen war. Er war am 29. April 1745 geboren, 51 Jahre alt, als er in's Amt kam, 56 als er resignirte und starb am 26. Nov. 1807 im Alter von 62 Jahren.

John Jay von New York war der erste Oberrichter, der 1795 resignirt hatte, wurde nun vom Präsidenten John Adams am 19. Dezember 1800 wieder ernannt und vom Senat bestätigt, lehnte jedoch ab.

4. John Marshall von Virginia wurde vom Präsidenten John Adams am 20. Januar 1801 ernannt, und am 27. vom Senat bestätigt. Er war am 24. Sept. 1755 geboren, und 45 Jahre alt, als er das Amt übernahm und starb während er dasselbe bekleidete am 6. Juli 1835 im Alter von 80 Jahren, nachdem er 34 Jahre und 5 Monate Oberrichter gewesen war.

5. Roger B. Taney von Maryland war der 5. Oberrichter; wurde von Präsident Jackson am 15. März 1836 ernannt und sofort bestätigt. Er war am 17. März 1777 geboren, 59 Jahr alt, als er ernannt wurde und starb am 12. Oktober 1864 als Oberrichter im Alter von 87 Jahren, nachdem er das Amt 28 Jahr und 7 Monate verwaltet hatte.

6. Salmon P. Chase, Ohio, wurde vom Präsidenten A. Lincoln am 6. Dezember 1864 ernannt und sofort bestätigt. Er war am 13. Januar 1808 geboren, 57 Jahr alt, als er ernannt wurde, und starb am 7. Mai 1873, im Alter von 65 Jahren, nachdem er 8 Jahr und 5 Monate im Amt gewesen war.

George H. Williams von Oregon, wurde am 2. Dez. 1873 von Präsident Grant ernannt, sein Name jedoch am 8. Janur 1874 zurückgezogen.

Caleb Cushing von Virginia wurde von Präsident Grant am 9. Januar 1874 ernannt, sein Name jedoch am 14. Januar zurückgezogen.

7. Morrison R. Waite von Ohio wurde von Präsident Grant am 19. Januar 1874 ernannt, am 21 Januar vom Senat bestätigt und am 4. März installirt. Er ist am 29. November 1816 geboren und jetzt 57 Jahre alt.

Die Farmer als politische Partei.

Von der Presse ist so oft behauptet worden, daß die Farmer der alten Partei treu bleiben und innerhalb derselben ihre Reformen gegen den Eisenbahn-Druck anstreben würden.

Daß dies eine Täuschung ist, beweist die von den Farmern in Illinois beschlossene und berufene Convention des 19. Congreßdistrikts, zu welcher alle County-Organisationen der Farmer ersucht sind, Delegaten zu senden, um einen Congreß-Deputirten zu ernennen. Dies ist der Anfang und das Beispiel von großer politischer Wichtigkeit, welchem der ganze Westen folgen wird. Die Farmer haben sich hiernach unbedingt von der demokratischen und republikanischen Partei losgesagt.

Ein ähnliches Beispiel liefert die Antimonopol-Staats-Convention in Iowa, welche letzthin in Des Moines abgehalten und von dem Farmer-Elemente controllirt wurde. Die daselbst aufgestellte Platform war äußerst liberal und progressiv; sie beschränkte sich keineswegs auf bloß einseitigen Farmerinteressen.

Die Präsidenten- und Congreßwahl im Jahre 1876 verspricht eine neue Parteirevolution in den Ver. Staaten hervorzubringen.

Morton über die Deutschen.

Die „N. Y. Sun" fertigt Morton's Angriff auf die Nationalität des Senators Schurz und die nachträglich versuchte Vertuschung dieses stupiden Ausfalls in folgenden treffenden Sätzen ab, die wir ganz besonders deutschen Republikanern als Lektüre empfehlen:

„Für gewöhnlich bewahrt der Senator von Indiana seine Ruhe und weiß sich genugsam zu beherrschen, um sich nicht hinreißen zu lassen. Doch die Darstellung seiner Unbeständigkeit in Bezug auf die Finanzfrage und der Schwäche seiner Argumente zu Gunsten der Papiergeldvermehrung durch Herrn Schurz vor einigen Tagen waren zu viel für seinen Gleichmuth. Er konnte die von seinem Gegner vorgebrachten Thatsachen nicht läugnen, er war nicht im Stande, die Argumente zu widerlegen und in Folge dessen wurde er leidenschaftlich und höhnte Schurz damit, daß dieser ein Deutscher sei und unsere Institutionen nicht verstehe.

Die Leidenschaft ist keine geeignete Gemüthsverfassung für einen leitenden Staatsmann, der den patriotischen Ehrgeiz besitzt, Präsident zu werden. Auch ist es durchaus nicht weise, unseren deutschen Mitbürger wegen Unwissenheit anzugreifen, oder die Beweggründe eines derselben in Zweifel zu ziehen, der seinem Geburtslande Ehre machte, seit er durch seinen freien Willen das Recht erlangte, in gleicher Weise wie die hier Geborenen an unseren öffentlichen Angelegenheiten theilzunehmen.

Führer, wie Herr Morton, finden, daß Deutsche ganz vortreffliche, intelligente und ehrenwerthe Menschen sind, so lange diese an einem Strange mit ihnen ziehen, für ihr Ticket stimmen und Alles hinabschlucken, was man ihnen vorschreibt, ohne auch nur eine Miene zu verziehen. Doch sobald sie wagen, für sich selbst zu denken, sich von Betrug und Corruption abzuwenden oder Unabhängigkeit von der Partei zu fordern, dann sind sie dumm, unpatriotisch und verstehen unsere Institutionen nicht. Als Herr Morton am nächsten Tage von seinem erhabenen Standpunkte herabgestiegen war, nachdem er sich die Scene und ihre möglichen Folgen beschlafen, wollte er nicht beabsichtigt haben, eine Anspielung auf die Nationalität des Herrn Schurz zu machen. Ganz natürlich nicht. Es war ja Alles in einem „Pickwick'schen Sinne" gesagt worden. In Anbetracht der Menge der Deutschen in Indiana und den westlichen Staaten liebt er thatsächlich jenes Volk und Derjenige, der diese Thatsache bezweifelt, hat ihn erstaunlicherweise mißverstanden, denn wenn auch kein anderer Grund dazu vorläge, so braucht er ja ihre Stimmen.

Es mag sein, daß diese Aufschneiderei bei Jenen zieht, die betrogen sein wollen, doch wird sie kaum bestehen vor der Masse der Deutschen und der andern adoptirten Bürger, welche so lange mißbraucht wurden, bis sie des Betrugs müde geworden und die Gefühle der Schmach und der Ungerechtigkeit an die Stelle der mißbrauchten Geduld getreten sind."

Eine katholische Zeitschrift über den Weiberkrieg.

(Aus dem katholischen „Wahrheitsfreund" in Cincinnati.)

Es ist eine merkwürdige Krankheit der puritanischen Mucker, die in den Land-Städtchen von Ohio und Indiana in letzter Zeit so große Aufregung hervorgerufen hat und gleich der Pferdekrankheit im vorletzten Herbst sich nach und nach über das ganze Land zu verbreiten droht. Wir betrachten die Sache im Ernste als eine höchst eigenthümliche und in mancher Beziehung interessante, spezifisch-amerikanische Seelenkrankheit, eine Art Delirium des Fanatismus. Denn wie nüchterne, im vollen Gebrauche ihres Verstandes befindliche Menschen handeln doch nicht Frauen, die in Sturmkolonnen unter dem Geläute der Kirchenglocken in oder vor die Kneipen ziehen und entweder in den inneren Räumen derselben unter den Zechern, oder vor den Thüren auf der Straße beten und singen, bis die armen, angeblich bekehrten (?!) Wirthe, durch das unaufhörliche Drängen der Weiber zur Verzweiflung gebracht — denn welcher Mann kann auf die Dauer einer Heerde Weiber widerstehen? — das Versprechen, keinen Tropfen des schrecklichen Alkohols mehr zu verkaufen, ablegen, um die Furien des Gebetes los zu werden und — sobald der Sturm vorüber ist, ihr Geschäft wieder aufzunehmen.

Vernünftige Ueberlegung ist in diesem Beginnen keine Spur; es ist ein Delirium des Fanatismus, von dessen Taumelbecher benebelt, diese Leute zu den widersinnigsten Handlungen sich fortreißen lassen.

Wir betrachten die Sache keineswegs mit ungerechtem Vorurtheil und verwerfen durchaus nicht eine Temperenz-Bewegung, wie sie z. B. auf freie Willensentschließung begründet, und als Heilmittel für Solche, die sich nun einmal im Genusse nicht mäßigen können, in den irisch-katholischen Temperenz- oder Abstinenzvereinen sich kundgibt. Daß die Trunkenheit eine Hauptquelle der Laster und Verbrechen, des Familienelends und des Pauperismus ist, wer könnte es läugnen? Und daß das stundenlange Bierhauslungern eine gottlose und in ihren Folgen verderbliche Zeit- und Kraftverschwendung im Müßiggange ist, wer will es bestreiten? Aber woher in aller Welt stammt das Recht, wegen dieser Mißbräuche und Ausartungen vernünftigen Menschen den mäßigen Genuß aller geistigen Getränke zu verwehren? — ja sogar diesen erst recht, da sie nach dem Propheten und Führer dieser wahnsinnigen Bewegung, Dio Lewis, noch viel schlimmer sind, als die ärgsten Trunkenbolde!

.... Wahre Religion kann nicht die Ursache dieser Krankheit sein. Es ist Gott, der den Weinstock wachsen ließ, noch nie eingefallen, den Menschen den mäßigen Genuß geistiger Getränke zu verbieten. Und wenn die puritanischen Fanatiker um die Vernunft, die auch eine Gabe Gottes ist, nichts geben (was man allerdings nicht von ihnen erwarten kann), so sollten sie doch wissen, daß ihr Gesetzbuch, die „Holy Bible", nirgends den Genuß von Wein und anderen Spirituosen verbietet, wohl aber denselben an unzähligen Stellen als einen bei den Frommen und Heiligen des alten und neuen Bundes bestehenden Gebrauch voraussetzt und als von Gott verliehen darstellt. Sie können auch nicht läugnen, daß diejenigen Christenmenschen, welche mit Maß und Vernunft Wein und Bier trinken, sich mit den Patriarchen und Propheten des alten Bundes und unserem Heilande selber, welcher bei der Hochzeit zu Cana dem Mangel an Wein sogar durch ein göttliches Wunder und zwar mit einem sehr reichlichen Vorrathe abgeholfen hat, in recht anständiger und nobler Gesellschaft befinden.

(Nachdem der Wahrheitsfreund nun gegen die protestantischen Sekten geeifert, welche in solchen Punkten „frömmer und eifriger sein wollen, als Gott selber", fährt er fort:)

Der Verlauf der Bewegung ist jetzt schon ganz deutlich erkennbar. Einerseits zeigt dieselbe eine nicht zu unterschätzende Stärke. In den Dörfern und kleinen Landstädten hat sie offenbar die öffentliche Meinung für sich, und darin liegt der Hauptgrund ihrer glänzenden Erfolge. Man sieht daraus, sowie auch aus der Thatsache, daß in einem sonst so fortgeschrittenen Staate wie Ohio noch immer ein Gesetz (in den größeren Städten freilich nicht ausgeführt und fast unbekannt) zu Recht besteht, welches den Verkauf von geistigen Getränken im Kleinen strenge verbietet, daß das puritanische Element auf dem Lande, wenigstens in den Staaten, in welchen der Krieg gegen die Wirthschaften bis jetzt geführt wurde, noch immer das Uebergewicht hat.—eine Thatsache von wichtiger Bedeutung für die religiösen, politischen und sozialen Interessen des Landes. Auch ist die Bewegung extensiv noch nicht im Abnehmen, sondern im Zunehmen begriffen; sie hat sich in der letzten Woche auch in die östlicher gelegenen Staaten verbreitet. Dagegen hat sich auch in dem totalen Mißlingen derselben in unserer keineswegs sehr großstädtischen Staatshauptstadt Columbus gezeigt, daß die Heldinnen und Helden des Temperenzzwanges in den größeren Städten keine Sympathien und keine Aussichten haben.

Das Wichtigste aber ist, daß der Lohn ihrer Mühen so schnell dahinschwindet, ihre Siegeslorbeeren so rasch verwelken. Von den vor ein, zwei oder drei Wochen zugebeteten Wirthschaften öffnet eine nach der anderen vorsichtig wieder ihre Pforten, gleichwie man, wenn der Gewittersturm vorüber ist, Läden und Fenster wieder öffnet. Zwar können die Streiterinnen des Herrn wiederkommen und das alte Lied von neuem anfangen; allein im Wettstreite zwischen dem Strohfeuer der puritanischen Begeisterung und dem schreienden Bedürfnisse durstiger Kehlen wird sich das Letztere so gewiß als die ausdauerndste und darum schließlich siegreiche Großmacht erweisen, als Noah der Menschheit den Wein gegeben hat.

Und schließlich wird dieses Temperenz-Delirium eine Reaction zur Folge haben, welche auf den Puritanismus sehr lähmend und entkräftigend wirken wird. Im eigenen Lager desselben wird man sich, wenn die schließliche Erfolglosigkeit der Bewegung nach den momentanen Siegen im Großen und Ganzen zu Tage tritt, schämen und außerhalb desselben wird man sie belächeln.

Ein Concurrent des Grafen Chambord.

Der Naundorff'sche Prätendenten-Prozeß.

Paris, den 8. Februar.

Der Gegenstand des neuerlich von den Erben Nauendorff's gegen den Grafen von Chambord angestrengten, auf Berichtigung der Civilstands-Acte und Anerkennung als Kinder des echten Sohnes Ludwig's XVI. abzielenden Prozesses ist bereits bekannt.

Jules Favre hat, wie mitgetheilt, die Berufung gegen das Urtheil von 1851 gerechtfertigt, welches die Ansprüche der Nauendorff's abgewiesen.

Bei Darlegung der Geschichte desjenigen, den er den Prinzen nennen zu dürfen den Gerichtshof um Erlaubniß bittet, greift Jules Favre bis in's Jahr 1810, auf den Augenblick zurück, wo der „Prinz" in Berlin einwandert, mit einem Passe versehen, den ihm eine mitleidige Person verschafft, die alsogleich verschwand. Wir greifen aus der langen Schilderung das Folgende heraus:

Er war fünfundzwanzig Jahre alt und ließ sich in einer bescheidenen Kammer nieder, um dort unter dem Namen Karl Wilhelm Nauendorff sein Gewerbe als Uhrmacher auszuüben. Vor die preußische Polizei beschieden, mußte er das Geständniß ablegen, daß sein Paß nicht auf seine Person laute, daß er der Sohn Ludwig's XVI. sei, daß er dem Gefängniß im Temple durch unbekannte Freunde entrissen, in einem Schlosse verborgen, dann wieder lange Jahre gefangen gehalten worden, daß er endlich entwischt und in Italien und England gereist sei.

Bei dieser Enthüllung habe der Berliner Polizei-Director, ein Herr Lecoq, ein nur sehr mittelmäßiges Erstaunen kundgegeben; er schickte Naundorff nach Spandau, mit Papieren, welche es ihm ermöglichten, dort das städtische Bürgerrecht zu erwerben. Die preußische Polizei beschützte damals denjenigen, den sie hernach verfolgte, und man kann sich diese officiöse Bevormundung nur durch ein Staatsgeheimniß erklären.

In Spandau lebte Naunderff stets in größter Zurückgezogenheit, mit seiner Uhrmacher-Arbeit beschäftigt.

Nach der Restauration setzte er sich mit seiner Familie in Beziehungen und richtete einen ersten Brief an die Herzogin Angouleme, in welchem er sie an die Wechselfälle der Flucht nach Varennes erinnert. Dieser Brief blieb wie alle folgenden ohne Antwort; man machte gar keinen Versuch, weder seine Stimme zu ersticken, noch seinen Reclamationen zu entsprechen. Im Jahre 1817 beauftragte er einen nach Frankreich abgehenden französischen Offizier, sich zum König zu begeben und ihm gewisse Papiere zu überreichen.

Dieser Offizier kam nie wieder zum Vorschein, und die ihm anvertrauten Papiere wurden nicht mehr gefunden; nur hatte es von diesem Augenblicke an die Criminaljustiz mit betrügerischen Kronprinzen zu thun. Im Jahre 1818 verheirathete sich Naundorff in Spandau; er nimmt die Tochter eines angesehenen Kaufmannes, Fräulein Friederike Griaret, zur Frau. Die Heirath wurde auf höheren Befehl ohne Vorweis der Documente vollzogen. Er benachrichtigte von diesem Ereignisse die königliche Familie. Als ihm 1819 eine Tochter geboren wird, schreibt er neuerdings an die Herzogin von Berry: „Ich wage nicht, ihr Ihren Namen zu geben, das würde mich zu sehr an eine grausame Vergangenheit mahnen, ich habe sie daher auf den Namen „Amalia" taufen lassen. Diese Wahl soll im Gedächtnisse die Details der unglücklichen Reise nach Varennes bewahren. Wer mir gesagt hätte, daß ich nach so viel Jahren meinem erstgeborenen Kinde den Namen Amalie geben würde, den Sie während dieser Reise annahmen!"

Keine Antwort darauf; fest entschlossen, diese unerträgliche Situation zu verlassen, schreibt Naundorff an den preußischen Minister des Innern einen Brief, den er „Karl Ludwig, Herzog der Normandie" unterzeichnet und in dem er erklärt, daß er nicht langer den Namen tragen könne, den ihm die preußische Politik auferlegt hat, und er fügt hinzu: „Im Falle Sie diesen Brief unbeantwortet ließen, würde ich das Mittel finden, zu dem Könige zu gelangen, denn die Wahrheit hat nichts zu befürchten."

Wie kann, ruft Mr. Favre, in einem Lande wie Preußen ein solcher an einen Minister gerichteter Brief abgehen, ohne daß darauf als Antwort ein Verhaftsbefehl erfolgt wäre? Kann sich der Minister, der ein solches Schreiben empfängt, damit zufrieden geben, dieß unberücksichtigt zu lassen? Ich meinestheils erkläre mir dieses Schweigen nur dadurch, daß es durch einen Grund gerechtfertigt war, und diesen Grund finde ich in der fortdauernden Protection der Person, die ihm sein Loos vorgezeichnet, ihn nach Spandau gebracht und dort erhalten hatte.

In Spandau selber aber wurde die Situation nachgerade schwierig, und das Incognito konnte aufgedeckt werden. Um diese Zeit trat ein Ereigniß ein, das ich mit wenigen Worten berühren muß. Naundorf war mit der Familie eines Herrn Preiß innig liirt; eines Tages war er auf dessen Landhause über Nacht; Frau Preiß fand in dem Schlafzimmer, daß er eben verließ, auf seinem Bette ein goldenes Medaillon. Dieses enthielt das Porträt Ludwig's XVI. Der Prinz kam bald wieder zurück und fand das Bild in den Händen der Frau. Eine Zeit lang war er verschüchtert und zitterte am ganzen Leibe; plötzlich wurde er von einer jener Bewegungen erfaßt, denen sich Männer nicht entziehen können, die sich sonst zu beherrschen verstehen und die ihnen die geheimsten Gedanken entreißen; er rief mit einem Blicke zum Himmel aus: „So wahr als ein Gott da oben, ist dieser Mann mein Vater!" Sagen Sie aber keinem Menschen davon, denn dieses Geheimniß würde Sie wie mich verderben."

Nur in der Furcht, seine Action zu verrathen, verlangt er die Erlaubniß, seinen Aufenthalt verändern zu dürfen. Spandau war zu nahe an Berlin, der ihm angewiesene Aufenthalt war Brandenburg. Dank Intervention der Polizei wurde er noch als Bürger dieser Stadt empfangen. Hier ereilt ihn eine furchtbare Katastrophe. Er wurde angeklagt, Feuer an das Theater gelegt zu haben, welches an sein Haus grenzt. Die Anklage wurde bald fallen gelassen, dann wurde er auf's Neue angeklagt, Münzen gefälscht zu haben. Da man seine Herkunft nicht aufspüren konnte, nahm man ihn für einen gewöhnlichen Uebelthäter, der seine Antecedentien verbirgt. Er wurde zu drei Jahren Gefängniß verurtheilt. Der Director des Gefängnisses, wo er seine Strafe erduldete, wurde einer seiner Parteigänger und hatte auch an seinen königlichen Ursprung geglaubt. Der Verfolgte mußte sich gleichwohl nach verbüßter Strafe mit seiner Frau und seinen Kindern nach Crossen zurückziehen. Auch dort wird er als Bürger aufgenommen. Ein Stadtrath dortselbst wird bald für ihn ein ergebener Freund; er wußte ohne Zweifel jenes Staatsgeheimniß, welches seit 1812 in allen Aemtern bekannt war. Herr Bezold scheut sich nicht, 1819 selbst an die Herzogin von Angoulême zu schreiben. Diese antwortet ihm, sie wolle sich in keiner Weise mit der Affaire beschäftigen, versucht aber nicht, Herrn Bezold über den „Betrüger" aufzuklären. Der Stadtrath von Crossen verlor den Muth nicht; auf die Gefahr hin, sich zu compromittiren, wendet er sich an den König von Preußen, um eine Revision des Prozesses zu verlangen. Da starb der Rath, der Prinz bleibt allein und setzt muthig den Kampf fort. Als in einem Leipziger Blatte, dem „Kometen", ein heftiger Angriff gegen ihn erscheint, welcher alle Angriffe, deren Opfer er bisher war, wieder wachruft, ergreift er die Feder, um zu antworten. Seine Antwort wird vollständig aufgenommen; sie zieht direct die Regierung in die Sache, und doch greift dieselbe nicht ein. Wie stumm ist doch das Gesetz gegenüber den kühnen Unternehmungen dieses Menschen, der sich einen Prinzen der Familie Bourbon nennt, der behauptet, der Regierung Aktenstücke anvertraut zu haben, welche diese zurückhält. Nein! Ein einziger Mann unter Allen hat die Idee, nachzuforschen, die Behauptungen zu verfolgen, und das ist der Journalist. Er macht die Reise nach Crossen, und durch eine jener seltsamen Umwandlungen wird der Angreifer Naundorf's sein Vertheidiger. Am andern Tage erscheint im Leipziger „Kometen" ein Artikel, in welchem man liest:

„In Crossen existirt ein Mann, dessen Familie man nicht kennt, und der von allen gut unterrichteten Leuten als der Sohn Ludwig's XVI. und der Maria Antoinette betrachtet wird. Ich konnte dem Wunsche, diesen Mann, der einen so sonderbaren Schicksalswechsel durchgemacht hat, zu sehen, nicht widerstehen. Ich begab mich nach Crossen. Trotz der sehr sichtbaren Spuren des Unglücks, welche in seiner melancholischen Physiognomie Ausdruck fanden, konnte ich doch nicht umhin, in seinen leidensvollen Augen und in seinem ganzen Aeußern eine große Aehnlichkeit mit dem Geschlechte der Bourbonen zu erkennen. Er war anfangs verschwiegen und zurückhaltend, doch bald bemerkte er die Bewegung, welche ich nicht unterdrücken konnte, und beruhigt über den Zweck meines Besuches rief er aus: „Ja, ich bin der Sohn des unglücklichen Ludwig XVI. und der noch unglücklicheren Maria Antoinette, welche unter dem revolutionären Beile geendet haben ... doch würde ich gerne zehn Jahre meines Lebens hingeben, wenn ich als Sohn eines armen Handwerkers geboren worden wäre. Ich würde dann nicht das Opfer verächtlicher Verfolgungen und so bitterer Leiden sein!"

Seine Worte waren von einer tiefen Melancholie erfüllt und trugen den Stempel der Wahrheit, und ich erlangte die Ueberzeugung, daß sie aufrichtig waren, denn man kann wohl viel Freude, niemals aber Schmerz „heucheln" . . .

Es wäre sehr schwer gewesen, wenn derlei Thatsachen in das Publikum gedrungen wären, ohne in Deutschland und auch in Frankreich den tiefsten Eindruck hervorzurufen. In Frankreich war das königliche Kind in der That für eine gewisse Gruppe von Männern nicht todt; in ihren loyalen Gemüthern stand die Ueberzeugung von der Existenz desselben unerschütterlich fest.

Me. Jules Favre unterbrach seine Rede, welche er am nächsten Freitag fortsetzen wird, mit dem Augenblicke, wo der „Prinz" im Jahre 1833, erschöpft durch Ermüdung und Hunger, aber voll Vertrauen in seine Bestimmung in Paris anlangt.

Ist Bismarck unentbehrlich?

Zu folgendem interessanten Zwischenfalle kam es am 12. Februar im Deutschen Reichstage bei Gelegenheit der Debatte über den Antrag des Abgeordneten Schulze-Delitzsch auf Bewilligung von Diäten und Reisekosten für die Reichstagsmitglieder, welcher mit großer Majorität angenommen wurde:

Abg. v. Saucken-Tarputschen: Nach unserer Ansicht müssen alle Gesetze eine Wahrheit darstellen, und das ist das allgemeine Wahlrecht ohne Diäten nicht. Im Uebrigen freue ich mich, daß über den Mythus eines Pactes mit der Regierung in dieser Frage einige Klarheit gekommen ist, es muß also darüber hinter den Coulissen zwischen Vertrauensmännern der Parteien und den Regierungen ein Abkommen getroffen sein. Doch in Beziehung auf Verfassungsfragen kann es solche Pacte gar nicht geben, und in keiner Weise kann das Haus dabei durch Beschlüsse, die außerhalb desselben gefaßt sind, irgendwie gebunden sein. An jenem Pacte hat übrigens unsere Partei nicht theilgenommen, und nicht etwa deshalb, weil unsere Feindschaft gegen die Reichsverfassung überhaupt gerichtet war; das ist auch keineswegs richtig, wir verhielten uns nur abwehrend gegen eine Verfassung, die auf Personen zugeschnitten ist, so sehr, daß man schon mit Bedauern an den Fall denkt, wenn die Persönlichkeit, auf deren Leib die Verfassung zugeschnitten ist, uns fehlen sollte.

Abg. Lasker: Der Reichskanzler hat, als die Diätenfrage debattirt wurde und von der Annahme oder Ablehnung das Scheitern der Verfassung abhängig gemacht wurde, erklärt: „Sie mögen Recht haben, aber lassen wir die Verfassung an dieser Frage nicht scheitern, sondern sprechen wir später darüber in sachgemäßen Erörterungen." Zu solchen sachgemäßen Erörterungen rechne ich auch eine Abstimmung im Reichstage ohne Discussion. So sehr ich ein Verehrer des Reichskanzlers bin, wie Sie ja Alle wissen, so sehr ich auch seine hohen Verdienste zu würdigen weiß, so leid thut es mir doch, daß man diese Verehrung bis zu einer Art von Vergötterung treibt, indem man sagt, daß die Verfassung des Reiches nur auf seine Person zugeschnitten sei und nur auf seiner Person beruhe, wie Herr von Saucken gesagt hat. Verfassung und Parlament fallen, so fürchtet man, wenn er nicht mehr die Zügel führt. Ich spreche aus dem Innersten meiner Seele die Ueberzeugung aus, daß das Gefüge des Reichs aus solcher Naturkraft geschaffen und mit ihr ausgestattet ist, daß es fortbestehen wird auch ohne die Person des jetzigen Kanzlers. Wäre er nicht die Verkörperung des deutschen Geistes gewesen (Widerspruch im Centrum), des Gedankens, der die Einheit Deutschlands suchte, so hätte er diese Verfassung niemals zu schaffen vermocht. Wir haben auch Forderungen, denen er Widerstand entgegensetzt, z. B. betreffend die Einsetzung der Reichsministerien, die wir vielleicht niemals durchsetzen werden, so lange er an der Spitze der Reichsgesetzgebung steht. Aber die Größe des Reiches wird nicht erschüttert werden durch den Abgang Eines Mannes, sie hängt nicht ab von einem einzelnen Mann. (Beifall.)

Fürst Bismarck: Es heißt in einem gewöhnlichen Sprichworte: Qui tacet, consentire videtur; ich hätte zu der Aeußerung des Abgeordneten Lasker schweigen können, da ich mit ihr vollständig einverstanden bin. Da aber von anderer Seite das Gegentheil gesagt ist, so kann ich schweigen, damit nicht aus meinem Schweigen eine andere Folgerung gezogen werde. Ich erlaube mir deshalb, zu constatiren, daß ich die Ueberzeugung des Abgeordneten Lasker vollkommen theile, daß ich die Art, wie unsere Verfassung zu Stande gekommen ist, die Elemente oder vielmehr die elementarischen Wirkungen bei ihrem Zustandekommen weit höher anschlage, als das Mitwirken eines einzelnen Mannes, und daß es ein schlechtes Compliment für unsere gemeinschaftliche Arbeit, nämlich die bestehende Verfassung, wäre, wenn ich zugeben wollte, daß ein Kanzler mehr oder weniger bei dem Bestehen des deutschen Reiches und seiner nationalen Fortbildung irgend welchen Unterschied machen konnte. (Beifall rechts.)

Elsaß-Lothringen im deutschen Reichstag.

Gelegentlich des Eintritts der elsaß-lothringischen Abgeordneten in den deutschen Reichstag, schreibt die Berliner Nationalzeitung unter Anderm:

Wer zur Beurtheilung solcher Dinge die gehörige Nüchternheit besitzt, der wird schon jetzt erkennen und einräumen, daß es nur ein unglücklicher Augenblick oder vorübergehender Zeitpunkt der deutschen Geschichte war, in welchem das Elsaß unter französischer Herrschaft stand. Von jeher war dieses Land ein deutsches gewesen, und so lange das neue deutsche Reich aufrecht stehen wird, so lange wird das Elsaß ein deutsches Land bleiben. Den Franzosen erlaubt zwar ihre Selbstgefälligkeit viele Wahrheiten, und so auch diese, nicht zu fassen; von allen Elsaß-Lothringern aber, welche nicht von gallischer Abstammung sind, würden wir nicht zu viel verlangen, wenn wir ihnen eine sachgemäße Schätzung deutscher und französischer Machtverhältnisse zumuthen. Wir nennen es einen wüsten Traum, wenn sie Angesichts des gegenwärtigen Zustandes dieser Länder ein Sinken Deutschlands und ein Aufsteigen Frankreichs vermuthen und in Aussicht nehmen wollen. Jedenfalls würden sie damit bei den Behörden und beim Volk in Deutschland weiter nichts erreichen, als daß man sie für Träumer ansehen würde.

Sie behalten dann freilich ein um so größeres Anrecht auf unsere Geduld, und da sie die Geduld und Schonung als deutsche Eigenschaften kennen, so ist es für sie nicht gefährlich, sich Kundgebungen zu erlauben, die keiner sich würde erlauben dürfen, den sein Geschick französischem Scepter untergeben. Beim Wiedereintritt in unseren Volksverband werden die Elsäßer eine ähnliche Schreckensherrschaft nicht erleben, wie ihre Vorfahren sie mit ansehen und erdulden mußten, als sie von Ludwig XIV. zu französischen Unterthanen gemacht worden waren. Das war eine Zeit, so scheußlich, daß Franzosen, welche sich ihrer schämen, noch heute die Entschuldigung und Bitte stammeln mussen, man möge ihnen doch die Fehler und Sünden ihrer Väter nicht länger vorrücken. Als Straßburg französisch geworden war, welche Schandthaten verübte sein König und dessen Priester und Soldaten! In seinem nächsten Kriege ließ der gekrönte Räuber weit und breit die deutschen Rheinlande, so viel nur immer möglich, in eine Wüste verwandeln. In Baden und in der Pfalz wurden große und kleine Städte, unzählige Dörfer und Schlösser eingeäschert und vernichtet; wenn man es heutigen Tages den meisten Ortschaften nicht mehr ansieht, daß sie, wie erzählt wird, von der erlittenen Verheerung nie wieder völlig erholt haben, so sieht man es manchem doch noch heute an und erstaunt über die Menge zerstörter Bauwerke und ihrer Trümmer; die Verbrennung von Worms und Speyer im Jahre 1689 wird ewig ein Brandmal des französischen Volkes, seiner Geschichte und seiner Könige bleiben. All jenes frevelhafte Wüthen gegen Land und Leute geschah ja nicht etwa zur Abwehr in einem aufgedrungenen Kampfe, sondern es geschah um die Kräfte des schon so oft überfallenen und beraubten Nachbars zu schwächen. Und dieser französische König war Hort der römischen Kirche. In seinem Staate sollte nur eine Kirche geduldet werden, deßhalb hob er 1685 die den Protestanten in seinem Lande zugestandene Freiheit auf, ließ ihre Kirchen niederreißen, verbot ihren Gottesdienst, erklärte und behandelte sie als Rechtlose in jeder Beziehung, brachte sie dahin, daß sie verzweifelnd aus dem Lande flohen und untersagte ihnen zugleich das Auswandern. Bis in die letzten Schlupfwinkel hinein ließ er die Protestanten verfolgen und niederhauen, — und nachdem die Elsäßer gleich nach ihrem Eintritt in den französischen Staat solche Politik kennen gelernt, so daß die Mißhandlungen, welche sie hundert Jahre später von den Jacobinern erfuhren, nicht ärger und nicht empörender waren, wird von den heutigen Ultramontanen dem deutschen Reiche und dem preußischen Staate Unduldsamkeit gegen die römische Kirche und Christenverfolgung vorgeworfen! Sämmtliche Franzosen stimmen in diesen Vorwurf ein; die Elsäßer aber, die bis 1789 auf ihre alten Einrichtungen und ihre deutschen Eigenheiten eifersüchtig geblieben und die sich unter Ludwig Philipp und Napoleon III. als Republikaner und Freidenker geberdet; sie treten jetzt im Gefolge der Jesuiten in den deutschen Reichstag ein. Die Mehrzahl der dortigen Wähler hat sich den Schwarzen in die Arme geworfen, sie verleugnen damit eben so schnöde ihre bis dahin stets zur Schau getragenen liberalen Gesinnungen, wie ihre gespreizte Französelei bei deutscher Abstammung unnatürlich und unwahr ist; und nichtsdestoweniger bilden sie sich ein, daß die Abgeordneten aus dem Reichslande dann den stärksten Eindruck in Berlin machen werden, wenn sie den Schweif der Ultramontanen bilden.

Wir in Deutschland sind hierüber anderer Ansicht. Mit den Römischen sind wir ohnehin im Kampfe und werden mit ihnen fertig werden. Wenn aber die Elsäßer sich dadurch Gewicht zu geben vermeinen, daß sie sich an eine Kirchenpartei anschließen, der wir ihre Ohnmacht fühlbar machen werden, so sind sie nicht die Leute, Eindruck auf uns zu machen. Eine Bevölkerung, welche wirklich nationale Kraft besitzt und eine politische Seele hat, tritt als Volk auf den Plan und nicht als eine von römischen Priestern geleitete Heerde. Wenn die Elsäßer selber meinen, ihren Ankampf gegen das deutsche Reich nicht anders als im Anschlusse an die Jesuiten zu einiger Bedeutung erheben zu können, so stellen sie sich unwillkürlich ein Armuthszeugniß aus. Die deutschen Reichsbehörden werden sich am allerwenigsten durch eine solche pfäffisch verkleidete Unbotmäßigkeit beirren und schrecken lassen; sie werden fortfahren mit der geduldigen Festigkeit, die ihrer würdig ist, das Reichsland zu regieren, und sie können sich genug daran sein lassen, daß nach dem Zeugniß der Wahlen schon jetzt in allen Theilen des Lands ein gewisser Kern, und in manchen Theilen ein recht ansehnlicher Kern von Einwohnern vorhanden ist, welche nicht die Säcke der Ultramontanen zur Mühle tragen wollen.

Die Sandwich-Inseln amerikanisirt.

Was immer gegen die Annektirung solcher Länder vorgebracht werden mag, deren Bevölkerung, wie z. B. die von Hayti, Cuba 2c., in ihren Anschauungen, Sitten und Gewohnheiten total von der Bevölkerung der Ver. Staaten abweicht, — die Sandwich-Inseln können sicherlich nicht zu dieser Kategorie gerechnet werden. Sie scheinen im Gegentheil sich in höchst überraschender Weise amerikanisirt zu haben. Man lese, um sich davon zu überzeugen, den folgenden Artikel des Honolulu „Commercial Advertiser" über die kürzlich auf den Sandwich-Inseln abgehaltene Wahl:

„Die Wahl hier rief weit geringere Aufregung hervor, als in früheren Jahren. Es waren 20 Candidaten aufgestellt, von denen vier zu wählen waren, und drei der Candidaten waren Ausländer. Um 2 Uhr waren die meisten Stimmen schon abgegeben und es war klar, daß die Ausländer nicht die geringste Aussicht hatten gewählt zu werden. Die eingeborenen Candidaten hatten ihre Pläne gut angelegt und sie führten sie mit Geschick und Kühnheit aus. Sie hatten nämlich im Voraus für eine große Anzahl Wähler die Taxen bezahlt und so viele Tarzettel sie dadurch in die Hände bekommen hatten, so viele Personen schickten sie auch an die Stimmplätze, um zu stimmen. Ein oder zwei Stunden vor dem Schluß der Wahl wurden mehrere Versuche gemacht Stimmen abzugeben, aber die Wahlbeamten waren gewarnt, und eine Anzahl „Bogus"-Wähler mußte unverrichteter Sache wieder abziehen.

Mit Ausnahme des Schlußsatzes des Berichtes liest er sich, als ob er von New York und nicht von Honolulu käme. Vor kaum hundert Jahren waren die Hawaii Wilden noch Menschenfresser und schlugen sie den Capitain Cook mit Knuten todt — heute sind sie Sachverständige in „Bogus"-Tarzetteln und in Wahlbetrügereien! Aber auch in anderer Beziehung sind die Sandwich-Insulaner völlig amerikanisirt. Man betrachte nur ihre Vorbereitungen zur Königswahl. König Lunalilo der Erste ist kaum unter die Erde geschafft, so wird schon eine „Massenversammlung" in der Kawaiohokirche gehalten, um für einen der Bewerber um die Krone zu agitiren. Hon. J. M. Kapena ist im „Stuhl" und „Mr. Smith" fungirt als Sekretär. Mr. A. Kalanti nominirt David Kalakana für „König" und Major W. L. Mochonua nimmt das „Pledge", daß der nominirte Candidat „zu der Constitution und den Gesetzen des Landes" hält. Ein Beschluß wird dann einstimmig angenommen, durch welchen die Repräsentanten in der Legislatur angewiesen werden für Kalakana und für „Niemand sonst" zu stimmen. — Wahrlich die Zeiten ändern sich, und die Welt schreitet vorwärts!

Vermischtes.

Unter den vielfachen Büffeleien des Congresses ist wenigstens eine vernünftige. Es sind nämlich wieder Gesetze zum Schutze der Büffel im fernen Westen beantragt. Nach einem dieser Gesetzentwürfe soll die Tödtung der Büffel auf öffentlichem Grund und Boden so weit beschränkt werden, daß eine solche nur in der Absicht der Benutzung des Fleisches zur Nahrung oder der Verwerthung der Haut statthaft sein soll. Nach dem anderen soll ein Dollar Steuer auf jede Haut gelegt werden, welche einem wilden Büffel innerhalb der Gerichtsbarkeit der Ver. Staaten abgenommen wird. Bekanntlich werden die Büffelheerden so dumm rücksichtslos zusammengemordet, daß es, wenn man dieser Thorheit nicht Einhalt thut, in nicht ferner Zeit keine vierfüßigen Büffel mehr in den Ver. Staaten geben wird.

Victoria Woodhull reist über die Salzseestadt nach San Francisco, während ihre Schwester Tennie Clafflin Minnesota und Wisconsin absucht. Dazu meint der Anz. d. W.: „Nichts Besseres könnte passiren, als wenn der alte Brigham Young und die Woodhull Affinitäten gegen einander verspürten. Dieses Weib in Brigham's Armee aufgehoben zu wissen, wäre eine wahre Erlösung. Sie könnte dann die schöne Tennie nachkommen lassen, und es würde sie wahrscheinlich nicht viele Worte kosten, daß sich Brigham auch ihrer erbarmte. Die beiden Damen kommen nachgerade in's Alter, in welchem die gebundene Liebe zweckmäßiger ist als die freie; als Mormonen-Frauen zu sterben, wäre noch das edelste eines Lebens, wie die Beiden es hinter sich haben."

In der Bilderrahmenfabrik von Wm. A. Humes in New Albany, Ind., brach vorletzten Freitag Mittags Feuer aus. Der sechsjährige Sohn des Eigenthümers, Taylor Humes, hatte kurz vor dem Alarm Spähne in das dritte Stockwerk des Hauses getragen und befand sich zur Zeit oben. Der Vater, der die gefährliche Situation seines Kindes wohl einsah, schien jedoch den Kopf verloren zu haben und anstatt hinaufzueilen, um wenigstens das Möglichste zur Rettung des armen Knaben zu versuchen, lief er unten herum und rief den Herbeieilenden zu: „Mein kleiner Knabe ist oben, wie soll ich ihn herunter bekommen?" und „Mein Gott, was soll ich thun?" Er lief dann in das Nebenhaus und versuchte auf diese Weise zu seinem Kinde zu kommen. Während dessen hatten die Flammen und der erstickende Rauch den Weg zum oberen Stockwerk abgeschnitten und mehrere Personen, die den Versuch machten, zu dem Kinde vorzudringen, mußten unverrichteter Sache umkehren. Jetzt machten sich mehrere Feuerleute daran, mit Leitern den dritten Stock zu erreichen und bald warfen sie mächtige Wasserstrahlen in das brennende Gebäude. Mehrere von ihnen gelangten endlich in das Gebäude und fanden die Leiche des armen Kleinen dicht an der Treppe liegen. Gesicht und Hände des Kindes waren gelb und Haare und Augenbrauen verbrannt. Sie brachten die Leiche auf der Leiter herunter. Die Flammen ergriffen auch den benachbarten Kremerschen Buchladen, und Frau Kremer wäre im dritten Stock verbrannt, wenn nicht ein muthiger Mann sie noch rechtzeitig herausgeholt hätte. Sie war jedoch, da sie im Rauch zu Boden gestürzt, halb erstickt.

Wie's die Temperenzler machen. Gestern, schreibt die in Leavenworth, erscheinende „Freie Presse" vom 21. Febr. erzählte uns ein biederer deutscher Farmer aus Jefferson County, daß dort die Temperenzler Ausrufer herumschickten, welche die Leute mit einer Trompete zusammenblasen und sie dann einladen, nach dem Schulhaus zu kommen, wo freies Concert und sonstige Unterhaltung veranstaltet sei. Wenn die Leute nach dem Schulhause kommen, finden sie ein Dutzend männliche und weibliche Sänger, die irgend ein Lied plärren, aber die Hauptsache ist die Unterzeichnung einer aufgelegten Temperenz-Petition. Unser Gewährsmann erzählte uns ganz treuherzig, daß er sich dreimal mit dem Concert habe anführen lassen; zum Unterzeichnen der Temperenz-Petition hätten sie ihn aber doch nicht gebracht. — Solche Tricks führen die scheinheiligen Wassermucker aus, um Unterschriften für ihre Temperenz-Petition zu bekommen.

„Kartoffelheirathen," was sind das für Dinge? so fragt wohl verwundert der Leser. Nun, in Oberschlesien giebt's noch gar manches „Verwunderliche", verwunderlicher als selbst Kartoffelheirathen sind — mit diesen verhält es sich folgendermaßen:

Sind die Kartoffeln und das Kraut gut gerathen, so hat der Pfarrer vollauf mit Trauungen zu thun. Ein junges Paar hat dann den Winter über genug zu essen — das genügt den Leuten: weiter gehen ihre Sorgen nicht. Selten ist eine Hochzeit vor der Ernte, und darum höchst originell folgender hiervon Ausnahme machender Fall. Zu dem Brotherrn eines kaum 18jährigen Kindermädchens vom Lande kamen im vorigen Herbste eines Sonnabends Abend die Mutter des Letzteren und ein derselben bisher unbekannter Mann, nahe den Vierzigern. Dieser wird dem Mädchen als Bräutigam vorgestellt und der Hausherr angegangen, dasselbe sofort des Dienstes zu entlassen, da die Hochzeit nächstens sein sollte. Die plötzliche Braut selber will von der ihr angesonnenen Parthie nichts wissen, sie will auch wenigstens bis zu dem in ca. 3 Wochen bevorstehenden Quartalsschluß im Dienste verbleiben. Die Mutter aber ist unwillig, droht mit Vorenthaltung der Aussteuer, wenn die Tochter den ihr zugedachten Freier zurückweist, und macht dem das Glück ihrer Tochter hindernden Hausherren den Vorwurf, er werde dieselbe gewiß nicht besser unter die Haube zu bringen besorgt sein; würde ihr Kind eine alte Jungfer, so fiele die Schuld lediglich auf ihn. Es kommt zu einer Einigung. Am nächsten Morgen, des Sonntags, erscheint der Bräutigam wieder, und jetzt mit der Erklärung: er sei bereits beim Herrn Pastor gewesen, und heute fände das erste Aufgebot statt. Nun glaubt das Mädchen nicht mehr zurücktreten zu dürfen, es gäbe ja sonst ein öffentliches Aergerniß! Der Hausherr zeigte sich schließlich mit dem Abgange der neuen Braut einverstanden; nur bis zum „Ersten" solle sie noch bei ihm verbleiben, da es ja mit der Hochzeit doch nicht so eile. Dagegen sträubt sich der Freier mit aller Entschiedenheit: er müsse sofort heirathen; er sei Bahnarbeiter und als solcher fast den ganzen Tag beschäftigt; er habe zwei Beete Kartoffeln und Niemanden, der ihm die Ernte derselben besorgen könnte; darum nehme er jetzt eine Frau: von einem Aufschub könnte also füglich keine Rede sein. — Vierzehn Tage darauf war die Hochzeit; die Kosten für Bewirthung und Belustigung der Gäste hatte die Braut mit ihren ganzen Ersparnissen — sechs sauer verdiente Thaler — zu bestreiten. Ihre Flitterwochen bringt sie auf dem Felde mit der Hacke zu.

Eine theure Pfeife Tabak. Ein deutscher Mann in Black Rock, N. Y., erhielt vor einigen Tagen den Besuch eines Freundes. Die Beiden hatten einander lange nicht gesehen, und nachdem sie sich recht herzlich die Hände geschüttelt und einander begrüßt hatten, eilte der Hauswirth mit einem Bierkrug zum nächsten Salon, um den Freund und sich selbst an einem Glase des edlen Gerstensaftes zu laben. In seiner Abwesenheit erspähte der Besucher eine riesige Meerschaumpfeife, welche hoch oben an der Wand hing, und die er herabnahm, stopfte und anzündete. Er hatte kaum einen oder zwei Züge gethan, als sein Freund mit dem Biere zurückkam. Sobald dieser sah, daß sein Freund aus der Meerschaumpfeife rauchte, ließ er den Krug fallen, entriß jenem die Pfeife und schrie: Mein Gott und Himmel, meine dreihundert Thaler! Er steckte die Pfeife eiligst in den Wassereimer und leerte sie dann aus. Aus dem Boden der Pfeife zog er drei Noten, jede zu hundert Thalern, hervor, die er dort am sichersten verwahrt, und welche von seinem Freunde beinahe in Rauch und Asche verwandelt worden wären. Der Besucher war noch mehr erstaunt als der Hausherr, von welchem er glaubte, er sei plötzlich verrückt geworden. Als sich aber fand, daß das Geld unversehrt war, verfügten sie sich nach dem nächsten Salon und waren dort lustig und guter Dinge, weil dieses Tabakrauchen noch so glücklich ausgefallen war.

Zu welchen Tollheiten und Schändlichkeiten das Temperenzgesetz von Wisconsin führt, sieht man auch an folgendem Beispiele: In Waupun gingen im letzten Herbst einem Manne aus Fox Lake die Pferde mit dem Wagen durch. Ein kleiner Knabe, welcher auf dem Wagen saß, fiel herunter und erlitt einen schweren Beinbruch und eine arge Zerquetschung an der Hand. Jetzt ist, wie die „Waupun Times" berichtet, auf Grund des Temperenzgesetzes eine Klage gegen den Wirth Peter Neumann anhängig gemacht, weil er dem Manne aus Fox Lake geistiges Getränk verkauft und dadurch das Durchgehen der Pferde und die Verletzungen des Knaben verursacht haben soll. Schwere Entschädigung wird in der Klage von dem Wirthe verlangt.

Die Beerdigung von David Fr. Strauß, schreibt man aus Ludwigsburg, 10. Febr., hat heute Nachmittag unter einem zahlreichen Geleite von hiesigen, Stuttgarter und Heilbronner Einwohnern stattgefunden. Professor Reusle, Oberstudienraths-Director Binder und Dr. Ruoff, sämmtlich aus Stuttgart, sprachen am Grabe, auf welchem vom Schriftsteller Verein Concordia durch den Bürgermeister von Ludwigsburg ein Kranz niedergelegt wurde. Die Feier am Grabe wurde durch den Gesang eines Männerchor's eröffnet und geschlossen. — Kirchliche Ceremonien waren durch den letzten Willen des Verstorbenen ausgeschlossen.

Ueber das Wagner-Theater in Bayreuth bringt die Wiener Presse neuerdings einen recht trübseligen Bericht. Der Versuch mit dem letzten Aufruf — heißt es darin — ist fast spurlos an dem Publikum vorübergegangen. Es hat bisher so gut wie Niemand darauf reagirt und vom großen Publikum hat Wagner kaum noch etwas zu erwarten. Die Zeit, in der dieses hätte in Enthusiasmus gebracht werden können, ist übersehen worden. Diese Anschauung findet nun allmählig auch in maßgebenden Kreisen Eingang, und Wagner soll selbst schon das Bedauern ausgesprochen haben, mit den „Patronatsherrn" selbst überhaupt angefangen zu haben. In der That haben diese mit Inbegriff der zur Verloosung kommenden Antheilscheine der Wagner-Vereine nicht einmal die Summe von 100,000 Thaler erbracht. Verbaut sind diese Einnahmen bis auf 11,000 Gulden. Hergestellt ist um diese Gelder nur der äußere Rohbau ohne jegliche Fertigstellung im Innern. Für die weiteren Arbeiten, Montirung des Rohbaues, die nöthige Decorationsmalerei, Inscenirung und Beschaffung der musikalisch-artistischen Kräfte sind 200,000 Thaler erforderlich, eine Summe, die noch gänzlich ungedeckt ist.

Ein Verschollener wiedergefunden. Vor etwa 2 Jahren verschwand ein Louisviller prominenter Bürger, Namens George Peay, in New York, wohin er mit $4800 von den Freunden eines Herrn H. H. Real geschickt worden, um mit dessen Creditoren einen Compromiß zu machen. Peay verscholl in New York und trotz der Nachforschungen hiesiger und dortiger Geheimpolizisten war keine Spur von ihm zu finden. Es wurde deshalb allgemein geglaubt, daß er in New York beraubt und ermordet worden. Er wurde in weiten Kreisen betrauert und war jetzt vergessen. Vor mehreren Wochen forderte Hon. James Speed, ein Verwandter von Peay, als Anwalt der Wittwe, eine Lebensversicherungsgesellschaft auf, $10,000, wozu Peay versichert war, der Wittwe auszuzahlen. Der Agent der Compagnie verweigerte dies jedoch und erklärte, daß er anstatt dieser Summe für den todten den lebendigen Peay schicken werde. Ein anderer Anverwandter, Namens John Speed, machte sich sofort auf die Reise nach Montreal, Canada, und fand nur zu bald aus, daß die Behauptungen, des betreff. Agenten nur zu wahr waren. Die Blätter von Montreal kündigten das Leichenbegängniß eines Kindes von James Barrow an. Herr Speed wohnte demselben bei und erkannte in dem Vater des Kindes George Peay. Weitere Nachforschungen ergaben, daß Peay seither daselbst mit einem entlaufenen Weibsbilde etwa ein Jahr gelebt hatte und das Geschäft eines Gamblers betreibe. Er wurde festgenommen, allein von den unterschlagenen Geldern war nichts mehr vorhanden.

Leichenhandel. Vor einigen Tagen wurde zwischen der Drahtbrücke über den Niagara und Windsor, Can., ein Frachtwagen eines durchgehenden Güterzuges beraubt. Eine Anzahl von Kisten wurden erbrochen und Alles was werthvoll war, nahmen die Spitzbuben mit. Eine Kiste ließen sie aber stehen, nachdem sie dieselbe erbrochen hatten. Sie war mit Leichnamen gefüllt und wahrscheinlich zum Verkauf bestimmt.

Die in dem gestrigen Telegramm aus Havana enthaltene Nachricht: mehrere hundert Chinesen seien aus der Trocha angekommen, ist von größerer Tragweite, als es auf den ersten Blick scheint. Sie enthält einen Erfolg der Cubaner in sich. Cuba zerfällt nämlich, bezüglich des dort seit 5 Jahren tobenden Kampfes, in zwei getrennte Theile. Im westlichen, Havana, wo die meisten Plantagen der geborenen Spanier liegen, haben letztere die vollständige Oberhand. Anders im östlichen mit St. Jago de Cuba. Dort liegen meistens Besitzungen der Creolen, die sich und ihre Leute bewaffnet haben und, mit Ausnahme der Seestädte, die ganze Gegend beherrschen.

Die ganze Operation der Spanier seit 5 Jahren drehte sich nun um die folgende zwei Punkte: 1. die Creolen im östlichen Theile niederzuwerfen; 2. dieselben nicht in den westlichen gelangen zu lassen. Daß ihnen das erstgenannte Vorhaben bisher nicht glückte, ist bekannt. Um das andere zu erreichen, errichteten sie an hochgelegener Stelle mitten zwischen beiden Theilen der Insel ein befestigtes Lager (eine Art chinesischer Mauer), die Trocha genannt. So lange sie dieselbe halten, können die Cubaner im Westen keinen festen Fuß fassen. Nun verlautete schon in voriger Woche, die Cubaner trachteten, die Trocha anzugreifen. Jetzt scheint es ihnen wirklich gelungen zu sein, diese Demarcationslinie, oder wenigstens Theile derselben zu occupiren. Ist dies geschehen, so hört nämlich in jener Gegend die Landarbeit, der Anbau des Zuckerrohrs, Tabak und anderer Colonialartikel auf und die Kulis werden vacant. Kommen letztere also, wie gemeldet worden, gerade aus der Trocha zu Hunderten nach Havana, so ist der Rückschluß erlaubt, daß dort Kämpfe stattgefunden haben. Könnte sich die spanische Macht nicht mehr in dieser ihrer Hochburg halten, so würde bald auch der Westen Cubas insurgirt und damit der Anfang vom Ende gekommen sein.

Als Ursache, um deren willen Frl. Bertha Gerold, die Tochter des ehemaligen deutschen Gesandten in Washington, vor etwa 3 Jahren als Novize in ein dortiges Kloster gezogen ist und, wie wir bereits gemeldet, neulich auch den schwarzen Schleier genommen hat, also fürderhin für die Welt um sie her todt sein wird, wird in Briefen aus Washington eine unglückliche Liebe zu einem Protestanten, dessen Eltern sich der Ehe mit einer Katholikin widersetzten, angegeben. — Endlich jedoch hätten die Eltern eingewilligt, allein dann sei von außen her die Frage wegen der Religion der Kinder aufs Tapet gebracht worden, wodurch der schwache Bräutigam so kopfscheu geworden sei, daß er selbst das Verhältniß abbrach. Die Braut habe sich dann entschlossen, ins Kloster zu gehen. In demselben Kloster befinden sich auch eine Tochter des Kaisers Iturbide, des Generals Winfield Scott und des Admirals Sands, Superintendenten des Bundes-Marine Observatoriums.

Schlimme Folgen eines „Mistake". In Crawfordsville, Ky., brach um Mitternacht ein Polizist mit einem Verhaftsbefehl in das Haus der Wittwe McNeal ein und wollte einen Sohn, Namens Mike, wegen Diebstahl verhaften. Die bestürzte Mutter erklärte dem Polizisten, daß hier ein „Mistake" im Namen obwalten müsse, der Polizist wollte sich jedoch darauf nicht einlassen; endlich entfernte er sich jedoch und fand auch bald aus, daß ein Vetter von Mike Neal die zu verhaftende Person war. Der Polizist ging zu dem Hause der erschreckten Frau McNeal zurück, um sich zu entschuldigen, fand dieselbe jedoch als Leiche. Sie war vom Schreck überwältigt gestorben.

Fordert den ächten Artikel. — Die große Popularität von „Wilbor's Compound of Cod Liver Oil and Lime" hat einige gewissenlose Personen veranlaßt, einen werthlosen Artikel ihrer eigenen Erfindung den Käufern aufzuschwatzen. Daher sollte Jedermann, der an Husten, Erkältungen oder Schwindsucht leidet, sorgfältig darauf achten, wo er dies Präparat kauft. Es bedarf keines Zeitungspuffes, da die Resultate, welche seinem Gebrauche folgen, seine beste Empfehlung sind. Der Eigenthümer besitzt zahlreiche Zeugnisse für seine außerordentlichen Erfolge bei allen Lungenleiden. Das Kalk-Phosphat besitzt eine wunderbare Heilkraft in der Combination mit reinem Leberthran nach der Erfindung von Dr. Wilbor. Dies Präparat wird regelmäßig von Aerzten verordnet. Zu verkaufen bei A. B. Wilbor, Chemiker, Boston.

Kräuter-Heilmittel. Wenn in früherer Zeit ein Familienmitglied unpäßlich wurde, ging das Haupt der Familie unter Instructionen der Dame mit grauem Haar in den Wald oder in das Feld, um Kräuter oder Beeren zu sammeln, von welchen in der Geschwindigkeit einige stärkende Extracte gemacht wurden, welche in einigen Tagen den Patienten sicher über sein Unwohlsein hinwegbrachten und die Familie sich wieder versammelte, ohne daß ein Mitglied fehlte. Wie ist es jetzt? Die leichteste Unpäßlichkeit führt den „Familien-Arzt" in seinem schönen Wagen herbei. Er fühlt den Puls, untersucht die Zunge, macht ein ernstes Gesicht, schreibt einige Zeilen Hieroglyphen, berechnet eine fette Gebühr und geht ab, um am andern Morgen wiederzukommen und seinen Patienten so hinlänglich von Quecksilber durchdrungen zu finden, um wirklich krank zu sein. Nun folgt eine ein- oder zweiwöchentliche Behandlung, und darin liegt das Geheimniß von „wohlhabenden Aerzten". Man vergleiche die Medizin des gegenwärtigen Zeitalters mit der Vergangenheit und die Geschichte ist vollständig. Leser, gib chemische Stoffe auf und versuche Kräuter. Wenn Du unwohl bist, dann versuche das große Kräuter-Heilmittel, Dr. J. Walker's Vinegar Bitters.

Man kann nicht reden ohne den Zustand seiner Zähne zu zeigen. Damit wir uns derselben nicht schämen müssen, wollen wir Sozodont gebrauchen, welches dieselben zuverlässig weiß und fleckenlos erhält und jedem Wort welches wir äußern, Wohlgeruch verleiht.

„Vereint sind wir stark", sagten die zusammengeleimten Stücke zu Spalding's Glue.

20,000 Heilungen der Hämorrhoiden durch ANAKESIS, die glücklichste medizinische Endeckung, sind in den letzten fünf Jahren eingetragen worden. Es gibt keine schmerzhaftere und beschwerlichere Krankheit als Hämorrhoiden, und Waschmittel, Salben und Pfuschmittel verschlimmern sie. ANAKESIS ist ein untrügliches, schmerzloses, einfaches Mittel das für die Dauer heilt; es wirkt als Erweichungsmittel und Medizin. Die Linderung tritt sofort ein, und die Heilung ist gewiß. Alle Aerzte empfehlen es. Preis $1. Franco zugeschickt nach Empfang des Preises, Depot, 46 Walker Str., New York.

Der Gedanke ist lächerlich, bei Schuhen Faden anzuwenden, der fault, oder Stifte, welche sich zusammenziehen und ausfallen. Zur Befestigung der Sohlen an das Oberleder der Stiefel oder Schuhe ist Cable Screw Wire das einzige haltbare Mittel.

Habt Ihr je ein Kind gesehen, das nicht Löcher in seinen Schuhspitzen hatte? Wenn Ihr eins gesehen habt, so verlasset Euch darauf, daß die Schuhe mit Silver Tips versehen waren. Dieselben tragen sich nie an den Zehen aus. Versuchet sie!

Der reinste und süßeste Leberthran ist Hazard und Caswell's; wird an der Seeküste bereitet, frisch aus auserlesenen Lebern, von Caswell, Hazard und Co., New York. Er ist durchaus rein und süß. Patienten, welche ihn nur einmal genossen, ziehen ihn jedem anderen vor. Aerzte haben erklärt, daß es der beste im Markte sei.

Alle Arten Knochenmehl u. Düng-Materialien sind in großer Auswahl in dem Geschäfte von Baugh u. Sons, No 20 Süd Delaware Ave., Philadelphia, und No. 103 South Str., Baltimore, zu haben. Diese Düngmaterialien sind besonders zur Erzielung trefflicher Saaten im Frühling zu verwenden und der Gebrauch derselben ist Landwirthen und Farmern bestens zu empfehlen. Ein Versuch kann keinesfalls nachtheilig sein und sollte deshalb von Farmern gemacht werden.

Schwielen, rauhe Haut, Mitesser, Flechte und alle anderen Hautkrankheiten werden curiert und Weiche und Glätte der Haut erzielt durch den Gebrauch von Juniper Tar-Seife; fabrizirt von Coswell, Hazard u. Co., New York. Man hüte sich vor den zahlreichen und werthlosen Fälschungen dieser unübertrefflichen Seife.

Für Frühlings-Saaten

gebraucht

Baugh's

TRADE MARK

Rohe **Knochen**

Phosphorsaures Salz,

Dessen Qualität verbessert und Dessen Verwendung Jedermann zu empfehlen ist.

Es enthält viel Ammoniac und auflösliches phosphorgesäuertes Acid — und ist besonders für Frühlingssaaten und Wiesen zu gebrauchen.

Ferner:

Rein gemahlenes Knochenmehl,

Reines Knochenmehl,

und

Düng-Materialien.

Baugh u. Sons,

Importers und Fabrikanten,

Stores: { No. 20 S. Delaware Ave., Philada. / No. 103 South Str., Baltimore.

3M18fed

Die

Neue Entdeckung

in den Wissenschaften der Chemie und Medizin.

Zu haben bei allen Droguisten.

Zu haben bei allen Droguisten.

Dr. E. F. Garvin's

Auflösung und kondensirtes Elixir von Theer.

Erste und alleinige Auflösung, die jemals gemacht worden, von all den zwölf werthvollen wirksamen Hauptstoffen des wohlbekannten Heilmittels

Fichten-Baum-Theer.

Unerreichbar bei Husten, Schnupfen, Erkältungen, Asthma, Halsentzündungen und Schwindsucht.

Es heilt untrüglich

einen so eben ausbrechenden Schnupfen in drei bis sechs Stunden und ist auch, durch seine belebende, reinigende und anregende Kraft wirksam auf das System im Allgemeinen in allen Fällen von

Unreinheit des Blutes.

Dahin gehören Skropheln und Hautausschläge, Dyspepsie, Leber- und Nierenleiden, Herzkrankheit und Abnahme der Kräfte.

Ein Versuch überzeugt!

Dr. Garvin's

Flüchtige Auflösung von Theer,

zubereitet

Für Einathmung.

Eine sehr werthvolle Entdeckung, welche sicher heilt

Katarrh, Halsentzündung, Asthma und alle Uebel in der Nase, Kehle und Lunge.

Die Zusammensetzung von

Theer und Mandrake-Pillen,

gebraucht in Verbindung mit dem Theer-Elixir ist eine Zusammensetzung von zweien der stärksten Alterativ-Medizinen, welche in der ärztlichen Kunst bekannt sind, und dadurch wird diese Pille die beste, welche jemals dagewesen, ohne Ausnahme.

Auflösung und kondensirtes Elixir { $1 für eine große Flasche / 50 Cts. „ kleine „

Theer- und Mandrake-Pillen 25 Cents die Schachtel.

Die Einathmungsmedizin $5.00 das Packet.

Man bestelle Circulare für „Positive Kuren" bei Droguisten oder bei

L. F. Hyde und Co.,

Alleinige Eigenthümer,

195 Siebente Ave., New York.

Es gibt vielleicht Hundert oder mehr Personen in dieser und in den Nachbarstädten, welche täglich an den beunruhigenden Wirkungen von Störungen der Nieren leiden und nicht wissen, daß Johnson's Anodyne Liniment beinahe sicher eine Heilung bewirkt. Bei schweren Fällen kann man mindestens Erleichterung dadurch erhalten, wenn nicht eine vollständige Heilung.

Wir sehen, daß die Ackerbau-Zeitungen im ganzen Lande den Gebrauch von Sheridan's Cavalry Condition Pulver empfehlen. — Wechselblatt.

Farmers und andere in dieser Sektion haben schon lange den Vorzug dieses Pulvers vor allen andern gekannt und gewürdigt.

GRAY'S FERRY PRINTING INK WORKS.

No. 8 Spruce St., New York.

No. 714 Sansom Str., Philad'a.

1M21fb

STEINWAY

Flügel-, Tafelform- und aufrechte Pianos.

Inhaber der ersten goldenen Medaille.

Weltausstellung, Paris 1867 — London 1862.

Illustrirte Cataloge mit Preislisten werden frei versandt.

Gebrauchte Pianos ebenfalls vorräthig und billig zu verkaufen.

Steinway & Sons,

Steinway Hall,

No. 109 & 111 East 14. Str., New York.

Dr. J. Walker's California Vinegar Bitters ist ein rein vegetabilisches Gemisch, hauptsächlich aus den auf den niederen californischen Gebirgszügen der Sierra Nevada einheimischen Kräutern gemacht, deren medicinische Kräfte ohne Anwendung von Spiritus extrahirt werden. Fast täglich hört man sagen: Was ist die Ursache des unvergleichlichen Erfolges des Vinegar Bitters? Darauf antworten wir, daß es die Krankheitsursache entfernt und dem Patienten die Gesundheit wiederverschafft. Noch nie zuvor, so lange die Welt steht, ist eine Medizin zusammengesetzt worden, welche die anerkennenswerthen Eigenschaften des Vinegar Bitters zum Heilen der Patienten von jeder Krankheit, die der Menschheit Erbtheil, besitzt. Es ist ebensowohl ein mildes Purgirmittel wie ein Stärkungsmittel, indem es Blutanhäufung oder Entzündung der Leber und Eingeweide in Gallenkrankheiten hinbert.

Die Kräfte von Dr. Walker's Vinegar Bitters sind öffnender, schweißtreibender, lösender, nährender, abführender, Urin treibender, beruhigender, Reizung mildernder, Säfte verbessernder und Galligkeit beseitigender Art.

Dankbare Tausende preisen Vinegar Bitters als das wunderbarste Kräftigungsmittel, das je das sinkende System unterstützt hat.

Wer dieses Bitters gemäß Verordnung einnimmt, kann nicht lange unwohl bleiben, vorausgesetzt, daß seine Knochen nicht durch mineralisches Gift oder andere Mittel zerstört und die Lebensorgane noch wiederherstellungsfähig sind.

Gallige, remittirende und Wechselfieber, die in den Thälern der großen Ströme in den Vereinigten Staaten, namentlich in den Thälern des Mississippi, Ohio, Missouri, Illinois, Tennessee, Cumberland, Arkansas, Red, Colorado, Brazos, Rio Grande, Pearl, Alabama, Mobile, Savannah, Roanoke, James und vieler andern nebst ihren massenhaften Nebenflüssen, im ganzen Lande während des Sommers und Herbstes herrschen, und besonders in Jahreszeiten ungewöhnlicher Hitze und Dürre, sind stets von weitgehenden Störungen des Magens und der Leber und anderer Unterleibsorgane begleitet. Bei ihrer Behandlung ist ein Purgirmittel, das einen mächtigen Einfluß auf diese verschiedenen Organe ausübt, wesentlich nothwendig. Für solchen Zweck giebt es kein Reinigungsmittel, das Dr. Walkers Vinegar Bitters gleichkommt, da es den dunkelfarbigen zähen Stoff, mit welchem die Eingeweide beladen sind, schleunig entfernt, zu gleicher Zeit die Ausscheidungen der Leber anreizt und gewöhnlich die gesunde Thätigkeit der Verdauungsorgane wieder herstellt.

Festige den Körper gegen Krankheit durch Reinigung aller seiner Säfte mit Vinegar Bitters. Keine Epidemie kann ein so gerüstetes System ergreifen.

Dyspepsie oder Unverdaulichkeit, Kopfschmerz, Schmerz in den Schultern, Husten, Brustbeklemmung, Schwindel, saures Aufstoßen aus dem Magen, übler Geschmack im Munde, Gallenanfälle, Herzklopfen, Lungenentzündung, Schmerz in der Nierengegend und hundert andere schmerzhafte Symptome haben in der Dyspepsie ihren Ursprung. Eine Flasche voll wird sich als eine bessere Garantie seiner Vorzüge erweisen, denn eine langstylige Anzeige.

Skropheln, oder Drüsengeschwulst, weiße Anschwellungen, Geschwüre, Rothlauf, geschwollener Hals, Kropf, skrophulöse Entzündungen, träge Entzündungen, Mercurialleiden, alte Wunden, Hautausschläge, wunde Augen u. s. w. In diesen wie in allen andern constitutionellen Krankheiten hat Walker's Vinegar Bitters seine großen Heilkräfte in den hartnäckigsten und anderer Behandlung widerstehenden Fällen gezeigt.

Für rheumatische Entzündungen und chronischen Rheumatismus, Gicht, gallige, remittirende und andere Fieber, Blut-, Leber-, Nieren- und Blasenkrankheiten hat dieses Bitters nicht seines Gleichen. Derartige Krankheiten werden durch unreines Blut verursacht.

Krankheiten aus mechanischen Ursachen. Personen, welche mit Farben und Mineralien handthieren, z. B. Bleiarbeiter, Setzer, Goldschläger und Bergleute, sind im weiteren Verlaufe ihres Lebens einer Paralysis der Eingeweide unterworfen. Um sich gegen dieselbe zu schützen, nehme man gelegentlich eine Dosis Walker's Vinegar Bitters.

Für Hautkrankheiten, Ausschläge, Flechten, Salzfluß, Finnen, Flecke, Bläschen, Beulen, Geschwüre, Hitzblattern, Ringwurm, Grindkopf, wunde Augen, Rothlauf, Krätze, Hautentfärbungen, schlimme Feuchtigkeiten und Krankheiten der Haut, gleichviel welches Namens und welcher Art, werden in kurzer Zeit durch den Gebrauch dieses Bitters buchstäblich herausgegraben und aus dem Körper entfernt.

Faden-, Band- und andere Würmer, die im Körper so vieler Tausende schleichen, werden völlig zerstört und herausgeschafft. Keine Medicin, keinerlei Wurmvertreibungsmittel werden den Körper so von Würmern befreien wie dieses Bitters.

Für weibliche Leiden bei jungen und alten, verheiratheten oder unverheiratheten, in der Blüthe der Weiblichkeit befindlichen oder an der Grenze der Fruchtbarkeit angelangten Damen, zeigt dieses stärkende Bitters einen so entschiedenen Einfluß, daß die Besserung bald bemerkbar wird.

Reiniget Euer verdorbenes Blut, wenn Ihr findet, daß die Unreinheiten durch die Haut hervorbrechen, als Mitesser, Ausschläge oder Schwären; reinigt es, wenn Ihr findet, daß es träge in den Adern fließt, reinigt es, wenn es verdorben ist, Euer Gefühl wird Euch sagen wann. Haltet Euer Blut rein und die Gesundheit Eures Systems wird die Folge sein.

R. H. McDonald & Co.

Apotheker und Generalagenten in San Francisco, Cal., und Ecke von Washington & Charlton Str., New York.

Bei allen Apothekern und Händlern zu haben.